

Fernand Bersier est né en 1884. Entièrement invalide depuis 1923, par suite d'un accident subi au service des chemins de fer fédéraux, il reçoit de la Caisse nationale suisse d'assurance en cas d'accidents une rente d'invalidité et de l'administration les suppléments prévus par l'art. 52 du règlement des fonctionnaires II. Actuellement, la rente s'élève à 307 fr. 95 par mois et les suppléments à 126 fr. 55. Comme il bénéficie en outre d'une rente d'assurance-vieillesse de 49 fr., ses revenus mensuels atteignent 483 fr. 50.

Poursuivi par l'Etat de Vaud et la commune de Lausanne, il s'est vu saisir 100 fr. 40 sur les mensualités d'août et de septembre 1950 servies par les CFF. Il a porté plainte contre cette saisie, mais a été débouté par les autorités de surveillance. La Cour vaudoise des poursuites et faillites expose que la rente versée par la Caisse nationale est insaisissable en vertu de l'art. 92 ch. 10 LP, que la rente d'assurance-vieillesse tombe sous le coup de l'art. 92 ch. 11, mais que, selon la jurisprudence, la pension de retraite servie par les CFF (126 fr. 55) est saisissable conformément à l'art. 93, alors même que les statuts de la caisse en disposeraient autrement.

Bersier recourt au Tribunal fédéral. Invoquant l'art. 92 ch. 10 LP, il tient pour insaisissable la totalité des prestations qui lui sont allouées.

Considérant en droit :

Il est exact que, destinés à compléter la rente servie par la Caisse nationale, les 126 fr. 55 que le recourant touche chaque mois des CFF lui sont dus en raison de son invalidité. Il s'agit donc bien, du moins quant à son origine, d'une pension versée « à titre d'indemnité pour lésions corporelles » (art. 92 ch. 10 LP). Toutefois, cela n'est pas déterminant.

La Chambre de céans a, en effet, jugé que lorsque l'invalide arrive à l'âge où, de toute façon, ses rapports de service auraient pris fin, la rente d'invalidité qui continue

de lui être servie se convertit en une pension de retraite au sens de l'art. 93 LP (RO 62 III 21, 64 III 18, 65 III 76, 67 III 137). Cette jurisprudence, dont il n'y a pas lieu de se départir, répond au souci de ne pas traiter les fonctionnaires fédéraux diversement selon que la diminution de leur capacité de travail et, partant, de leur gain provient de l'âge ou d'une lésion corporelle (arrêt Lang du 24 janvier 1936 consid. 3). Elle s'applique également, par analogie, à la partie des prestations que le débiteur reçoit non de la Caisse nationale, mais directement de l'administration (en l'espèce des CFF). Cette indemnité aussi perd son caractère initial au moment où l'agent a accompli sa 65^e année.

Se référant à l'arrêt Héritier-Müller (RO 64 III 8), la Cour vaudoise estime indifférent que les statuts de la caisse chargée de payer les 126 fr. 55 en prévoient l'insaisissabilité. Cependant cette somme est versée par les CFF eux-mêmes et non par leur caisse de pensions et de secours, de sorte que les statuts de cet organisme sont hors de cause. Quant à l'art. 52 du règlement des fonctionnaires II, qui concerne l'assistance en cas d'accidents de service, la nouvelle teneur que le Conseil fédéral lui a donnée par son arrêté du 19 décembre 1949 (ROLF 1949 II 1868) a supprimé l'ancien alinéa 6, qui déclarait le droit aux suppléments insaisissable. Il n'y a donc pas lieu de rechercher si cette disposition, aujourd'hui abrogée, aurait commandé une autre solution.

Par ces motifs, la Chambre des poursuites et des faillites rejette le recours.

7. Entscheid vom 24. Januar 1951 i. S. Wälle.

Aufschub der Verwertung bei Abschlagszahlungen.

Wird der Gläubiger während des Aufschubes zur Vorschussleistung für die Kosten der allfällig durchzuführenden Verwertung aufgefordert, so ist diese Verfügung mangels aktuellen Interesses nichtig. Art. 17 ff., 68, 123 SchKG.

Renvoi de la vente en cas de versements d'acomptes.

La décision par laquelle l'office des poursuites invite le créancier durant le sursis prévu par l'art. 123 LP à faire l'avance d'une éventuelle réalisation est nulle, faute d'intérêt actuel. Art. 17 et suiv., 68, 123 LP.

Differimento della vendita in seguito al pagamento di acconti.

La decisione con la quale l'ufficio d'esecuzione invita i creditori durante la proroga prevista dall'art. 123 LEP ad anticipare le spese per un'eventuale realizzazione è nulla per mancanza d'interesse attuale. Art. 17 sgg., 68 e 123 LEP.

A. — Der Rekurrent stellte am 27. September 1950 in der Grundpfandbetreibung gegen Frey das Verwertungsbegehren. Nachdem der Schuldner am 19. Oktober Fr. 30.— beim Amt einbezahlt hatte, gewährte ihm dieses einen Verwertungsaufschub von 7 Monaten bei Abschlagszahlungen von Fr. 30.— am 19. jedes Monats. Am 25./26. Oktober teilte es den Aufschub dem Gläubiger mit und überwies ihm netto Fr. 29.70, daneben aber verlangte es von ihm einen Verwertungskostenvorschuss von Fr. 250.—. In der mittels des Formulars Nr. 43 getroffenen Verfügung war einerseits von der Verwertung die Rede, die « bei Nichteinhaltung der Ratazahlungen gem. Aufschubsbewilligung » erfolgen könne ; anderseits blieb der Formulartext stehen, wonach der Vorschuss binnen der (auf 10 Tage bemessenen) Frist « von heute an gerechnet » zu leisten sei, ansonst das Verwertungsbegehren als zurückgezogen gelte.

B. — Darauf antwortete der Gläubiger am 1. November : « Dies gibt es nicht ! Wenn der Schuldner die 2te oder weitere Zahlungen nicht leistet oder leisten will, bzw. muss, dann können Sie mich zur Vorschussleistung auffordern und vorher nicht, ich beharre auf meinem Begehren... »

C. — Als dann bis anfangs Dezember nichts gegangen, namentlich keine weitere Abschlagszahlung abgeliefert worden war, beschwerte sich der Gläubiger bei der untern Aufsichtsbehörde. Er brachte vor, der Verwertungsaufschub sei nun dahingefallen und die ganze Schuld fällig geworden. Eventuell müsse die Verwertung stattfinden ; einen Vorschuss könne das Amt von ihm erst nach Hinfall des Aufschubes verlangen, sonst wäre ihm ja unter Um-

ständen während 7 Monaten unnützerweise ein Zinsausfall erwachsen.

D. — Die untere Aufsichtsbehörde wies die Beschwerde mit Hinweis auf den Bericht des Betreibungsamtes ab, das erklärte, das Verwertungsbegehren habe als zurückgezogen zu gelten.

E. — Die obere Aufsichtsbehörde, an die der Gläubiger die Sache weiterzog, bestätigte am 6. Januar 1951 den erstinstanzlichen Entscheid. Sie bezeichnete die Aufforderung, einen Verwertungskostenvorschuss zu leisten, allerdings als für jenen Zeitpunkt der Aufschubsbewilligung unangemessen. Sie sei jedoch rechtskräftig geworden, da der Gläubiger dagegen nicht Beschwerde geführt habe. Und da der Vorschuss « bis heute » ausgeblieben sei, bleibe dem Gläubiger nichts anderes übrig, als das Verwertungsbegehren zu erneuern.

F. — Mit vorliegendem Rekurs hält der Gläubiger an der Beschwerde fest. Er glaubt mit seinem Schreiben vom 1. November 1950 an das Amt seinen Standpunkt richtig gewahrt zu haben. Das Amt habe ihn nicht auf den Beschwerdeweg gewiesen ; sonst hätte er diesen Weg sogleich beschritten.

*Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer
zieht in Erwägung :*

Nach Eintreffen des Verwertungsbegehrens hätte das Betreibungsamt sogleich einen Vorschuss für die Verwertung verlangen dürfen. Wäre diese dann aufgeschoben worden, so hätte sich gefragt, ob der Vorschuss zurückzuerstatten sei (allenfalls nach Abzug eines Betrages für laufende Aufwendungen während des Aufschubes, sofern der dafür benötigte Betrag nicht der ersten Aufschubrate entnommen werden konnte ; im vorliegenden Falle scheint das Betreibungsamt mit solchen Aufwendungen gar nicht gerechnet zu haben). Nachdem aber, noch bevor ein Vorschussbegehren an den Gläubiger ergangen war, der Schuldner eine Abschlagszahlung leistete und einen Ver-

wertungsaufschub von 7 Monaten bewilligt erhielt, bestand vorderhand gar keine Veranlassung zur Einforderung eines Vorschusses für die ja aufgeschobene und überhaupt ungewisse Durchführung der Verwertung. In der gleichwohl getroffenen dahingehenden Verfügung wies denn auch das Betreibungsamt selbst darauf hin, dass die Verwertung nur bei Hinfall des Verwertungsaufschubes stattfinden werde. Im Zusammenhang mit dieser Bemerkung durfte der Gläubiger sehr wohl der Ansicht sein, die Frist von zehn Tagen zur Vorschussleistung laufe (natürlich) nur bei Eintritt jener Bedingung und von da an. Eine derartige Aufforderung mit Fristansetzung auf ein zukünftiges, zudem noch ganz ungewisses Ergebnis hin (mit einer Schwebezeit bis zu 7 Monaten) war nun aber nicht bloss unangemessen, sondern gesetzwidrig. Ja, sie verdient als völlig wirkungslos, mit andern Worten als nichtig zu gelten. Einmal war der Tag, von dem an die Frist allenfalls in Zukunft zu laufen hätte, in der Verfügung nicht angegeben; es war einfach der durch jenen Hinweis auf den Aufschub unanwendbar gewordene Formulartext « von heute an gerechnet » stehen geblieben. Sodann war der massgebende Zeitpunkt des Fristbeginns auch gar nicht zum vornherein bestimmbar. Eine Säumnis des Schuldners genügte keinesfalls, um die Frist in Gang zu setzen, die Säumnis musste ausserdem zur Kenntnis des Gläubigers gelangen, am besten durch amtliche Anzeige (die am 5. Dezember, als der Gläubiger seiner Ungeduld durch Beschwerdeführung Ausdruck gab, noch ausstand; im übrigen steht dahin, ob er der Säumnis ganz gewiss war oder mit einer Verzögerung der Geldüberweisung durch das Betreibungsamt rechnete). Auch wenn übrigens die Verfügung vom 26. Oktober 1950 zum vornherein bestimmt hätte, die Frist werde dann gegebenenfalls von der Anzeige einer Säumnis des Schuldners an laufen, hätte der Gläubiger sie nicht zu beachten brauchen. Es wäre ihm nicht zuzumuten gewesen, sich eine solche gewissermassen auf Vorrat ergangene Fristansetzung auf eine ungewisse Zu-

kunft hinaus einzuprägen. Ebenso wenig war er gehalten, die vorliegende Verfügung etwa gerade wegen der hinsichtlich des Fristbeginns bestehenden Unklarheit durch Beschwerde anzufechten. Die bedingte Verfügung entbehrte jeden aktuellen Interesses. Bei ordnungsmässiger Abwicklung der Abschlagszahlungen musste die Frage einer Vorschussleistung überhaupt gegenstandslos werden. Die Aufsichtsbehörden sollen von solchen nicht aktuellen (und unter Umständen nie aktuell werdenden) Angelegenheiten unbehelligt bleiben.

Dass das Betreibungsamt das Verwertungsbegehren als zurückgezogen betrachtete, ersah der Gläubiger erst aus dem im Entscheid der untern Aufsichtsbehörde wiedergegebenen Amtsbericht. Er konnte dagegen ohne weiteres durch Rekurs an die obere Aufsichtsbehörde auftreten, da die untere offenbar die Betrachtungsweise des Betreibungsamtes billigte. Sein Standpunkt ist nach dem Gesagten zu schützen. Die nochmalige Fristansetzung braucht nun nicht dem Betreibungsamt aufgegeben zu werden. Sie ist einfach im gegenwärtigen Entscheide vorzunehmen, in dem Sinne, dass die Frist von der Zustellung des Rechtspruches an laufe.

Die Bemessung des Vorschusses ist nicht angefochten.

Demnach erkennt die Schuldbetr.- u. Konkurskammer:

Der Rekurs wird dahin begründet erklärt, dass der angefochtene Entscheid aufgehoben und das Betreibungsamt angewiesen wird, die Verwertung durchzuführen, wenn der Rekurrent binnen 10 Tagen seit Empfang des Dispositivs dieses Entscheides Fr. 250.— Kostenvorschuss leistet.